

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1853) Unterhaltungsblatt

22 (20.3.1853)

Unterhaltungsblatt

des Schwarzwälder Boten.

N^o 22.

Oberndorf, Sonntag den 20. März

1853.

Die Montenegriner.

(Fortsetzung.)

Von dieser Zeit an war der Frieden aus Jephrem's Brust gewichen, und er zitterte für seine geliebte Zaida, wenn er Morgens aufstand und Abends sich niederlegte, fürchtete er, sie möchte bis zum Abend oder Morgen eine Witwe seyn; wenn irgend etwas vor seiner Thüre rasselte, erschrock er und griff zur Waffe, viele Tage verließ er das Haus gar nicht; auch sah er Zwan häufig bewaffnet vorübergehen. Er war wie in fortwährender Fiebergluth, da er aus allen Kräften sich bemühte, die Ursache seines Leidens Zaida zu verbergen, damit sie nicht vor der Zeit erschrecke; aber dem liebenden Weibe entging der Kummer ihres Mannes nicht, sie schwieg jedoch, da sie wohl wußte, daß jede Frage nach der Ursache sehr schmerzen würde. „Eblis stand auf der Schwelle von Montenegro, als ich sie überschritt, ich habe es empfunden.“ So seufzte Zaida häufig, wenn sie Jephrem anblickte, der von Tag zu Tag mehr dahin schwand, und diese unaufhörliche Anspannung des Geistes hätte ihn auch sicher noch weggerafft, wenn nicht alles plötzlich wieder eine andere Gestalt genommen hätte.

Der Weste von Mostar verlangte von dem Bladika die Bestrafung der Mörder von Grahowo, der Bladika aber gab die in den Zeitschriften bekannt gewordene Antwort: „ich bin bereit die Schultigen zu bestrafen, wenn auch die Türken sich verbindlich machen, alle diejenigen zu bestrafen, welche sich Räuberereien gegen uns erlauben. Damit fiel das Kriegsloos, und der kaum beendete Kampf zwischen den Türken und Montenegriner brach von Neuem aus.

„Weißt du schon,“ sagte eine dienstfertige Nachbarin zu Zaida, daß Montenegro für dich gegen die Türken aufgeranden ist? Ahmed fiel bei Grahowo zur Zeit deiner Flucht und der Weste hat den Montenegrinern den Krieg angekündigt.“

„Allah! Jesus! mein Vater!“ schrie Zaida, und flog wie sinnlos zu ihrem Mann. „Wer hat meinen Vater geöbdtet?“ fragte sie Jephrem wie außer sich.

„Stanko!“ erwiderte dieser mit finsternem Blick.

„Und du?“ rief Zaida lauter.

„Ich bin der Blutrache verfallen, weil ich mich nicht bemühte, Stanko zu begraben.“ Zaida hörte nicht mehr, sie sank vor Jephrem zu Boden, und es dauerte lange, ehe sie wieder zum Leben erwachte.

„Mein Vater!“ waren ihre ersten Worte; weiter sprach sie nicht, sondern umschlang Jephrem und weinte leise. Eine stille Trauer breitete sich über ihre Züge aus, und drang endlich in den Sitz ihres Lebens ein.

Die Gewehre der Montenegriner erklangen immer häufiger und schneller auf ihren Grenzen; Einzelne griffen türkische Wohnungen an und trieben die Heerden fort nach Montenegro. Der Weste von Mostar aber verwandte seine Zeit zu Vorbereitungen, denn er gedachte die Montenegriner diesmal ganz zu unterwerfen. Und in der That bedrohte vielleicht nie eine größere Gefahr den Berg, als eben jetzt, denn nicht nur hatte der Weste selbst 16,000 Mann zum Kampf gegen die Montenegriner gerufen, sondern er zog auch den Pascha von Scutari mit 4000 Ananuten in sein Interesse. Aber der Bladika blieb gleichfalls nicht müßig, er rief den ganzen Berg zum Kampf und besetzte alle dahin führenden Orte, er selbst aber stellte sich mit der Mehrzahl der Montenegriner in Umatsch und auf den

Bergen von Grahowo auf, obgleich er sonach manche unterhalb der Berge liegende Dörfer den Türken überlassen mußte. „Jephrem soll mit den Freiwilligen Branina vertheidigen,“ ließ der Bladika dem Ältesten der Gemeinde Jephrem's sagen, wohl wissend, daß dieser an Tapferkeit und Umsicht die Andern übertreffe.

Sobald sich in der Gemeinde das Gerücht verbreitete, daß Jephrem mit den Freiwilligen zur Vertheidigung Branina's ausziehe, begab sich Zwan zu ihm, und fand ihn gerade, als er Zaida zu bereben suchte, nicht mit ihm zu ziehen, denn sie wollte ihren Gatten durchaus an den ihm angewiesenen Kampfplatz begleiten, sobald sie aber Zwan erblickte, erschrock sie und deckte die Brust ihres Mannes mit ihrem Körper, denn sie wußte zwar wohl, was die Blutrache bei den Montenegrinern zu bedeuten habe, aber ihr war unbekannt, daß alle Rache zur Zeit des Kampfes ruhen müsse.

Zwan besprengte sich mit dem geweihten Wasser, sprach den gewöhnlichen Gruß, „gelobt sei Gott!“ und trat dann in's Zimmer. „Der Türke waffnet sich gegen uns, Jephrem,“ sagte er, „darum soll Friede zwischen uns seyn, bis wir den Feind geschlagen haben.“

„Es sei so,“ sagte Jephrem, und griff die ihm dargereichte Hand. „Gehst du mit mir, Zwan?“

„Ja, wann willst du ausziehen?“

„Heute noch.“

„Gut, ich will mich rüsten.“ Damit ging er fort.

„Ungetreuer Mann!“ sagte Zaida. „Die Frauen unserer Harems rühmen die Treue der Slawen . . . ich bemerke nichts davon!“

„Zaida!“ fuhr Jephrem zornig auf.

„Ist es nicht wahr?“ fuhr Zaida fort. „Deinen Feind, den Bruder des Mörders meines Vaters, nimmst du mit dir und mich zwingst du zur Trennung von dir?“

„Du sollst mit mir gehen,“ sagte er endlich und umarmte Zaida.

Jephrem that wohl daran, daß er zeitig nach Branina aufbrach, denn am andern Tage schon krachten unaufhörlich die Gewehre der Montenegriner, die Türken gleichfalls antworteten. Osman Bey zog mit der ersten Abtheilung des Heeres von Klobul aus gerade nach Grahowo. Je mehr er sich dem Berg näherte, desto häufiger fielen die Schüsse der Montenegriner, die aber dem erhaltenen Befehle gemäß nirgends anhaltenden Widerstand leisteten, sondern sich langsam bis gegen Grahowo zurückzogen. Osman drängte ihnen nach, ohne zu beachten, daß die Borrücken seinem Heere zum Verderben gereichte, denn die Montenegriner, zu ein und zwei Mann zerstreut, umschwärmten ihn immer dichter und ihr Schuß fehlte selten. In Grahowo schienen sie sich indessen doch festsetzen zu wollen, und Osman gab Befehl, dieß im Sturm anzugreifen. Die Montenegriner widerstanden indeß nur so lange, bis Weiber und Kinder sich entfernt hatten. Dann schlossen sich die Männer den Kämpfern an, denn in solchen Fällen verwandelt sich jedes Haus in eine Besatzung, und Jeder, der die Waffen tragen kann, wird zum Kämpfer für seine Heimath und sein Land. Die Montenegriner umschlossen abermals die osmanischen Truppen wie in einem Kreise und sandten unaufhörlich den Tod in ihre Reihen. So ging's fort durch Bilusch, Spilja und Zagora bis zur Rieka. Hier aber drängten sich die Montenegriner in

dichtem Kreis um Osman her, so daß es ihm unmöglich war, weiter vorzubringen, und er sich selbst den Rückzug mit Sturmschritt erkämpfen mußte. Hier begannen die Türken ohne alle Ordnung und einzeln zu weichen, und wie Unflinige forderten sie noch die tapfern Montenegriener zur ärgsten Rache heraus, indem sie die Orte, durch welche sie kamen, in Brand steckten. Kaum zwei Drittheile seines Heeres führte Osman zum Weste zurück, die übrigen fanden ihr Grab in Montenegro.

Eine ähnliche Gefahr bedrohte Branina, und Lesendria, auf welche der Pascha von Scutari seine Augen richtete. Branina, als die bedeutendste, führt den Namen einer Feste, obgleich sich daselbst fast nichts festungsmäßiges vorfindet. Niedere dünne Mauern, da und dort einige Gedankwürfe und Gräben sind die ganze Befestigung dieses Orts, und darum schien es eine Unmöglichkeit, denselben gegen die Macht des Pascha's zu behaupten, der mit seinen Albanesen und vielen Geschützen am Ufer stand und sich zum Sturme auf die kleine Insel rüstete. Jephrem sah wohl die ihm drohende Gefahr, und that als ein geschickter Krieger alles, um sie abzuwenden, er ließ neue Verschanzungen anlegen, da und dort Pallisaden errichten, und war schon mit allem fertig, als er auf einmal Abends bemerkte, daß die Albanesen sich zum Sturme rüsteten, und daß er am nächsten Morgen den Hauptkampf zu bestehen haben werde. Er beschäftigte noch einmal alle Boranstalten und alle Wachen und mahnte Jeden zur Vorsicht.

„Merke wohl auf, Michal,“ sagte er zu der Schildwache am östlichen Ufer, „und nimm die Ohren und Augen zur Hülfe damit nicht der wilde Türke sich rühme, er habe die Montenegriener unvorbereitet übersallen.“

„Sicherlich,“ antwortete die Wache, „aber auf dem Berg ist es doch besser sechten, wo man seinen Feind aussuchen kann, als hier, wo man warten muß, bis er kommt. Morgen werden wir, denke ich, einen lustigen Tag haben, Jephrem!“

„Es scheint,“ erwiderte dieser, „vielleicht aber kommt auch der Feind in der Nacht.“

Inzwischen erhob sich ein großer Lärm in der Feste, einige Gewehrschüsse ließen sich hören, und gleich darauf sah Jephrem einen kleinen Nachen, der mit Hülfe einiger Ruderer gerade auf das türkische Ufer zuelte. In demselben stand ein Türke, der mit gezogenem Dolch nach Branina hin drohte. Jephrem erkannte in demselben den Aga des Pascha, wandte sich sogleich zur Feste, um sich selbst von dem Vorgefallenen zu überzeugen, als einige Montenegriener, Jwan an der Spitze, aus dem niedern Thor ihm entgegentraten. „Verrath, Jephrem, Verrath!“ rief Einer um den Andern.

„Wer sinnt auf Verrath?“ schrie Jephrem, „sprich du, Jwan.“

„Halt ein, Jephrem,“ sprach Jwan, „welchen Brauch haben wir von unsern Vätern geerbt, wenn Einer von uns seine Brüder verrath?“

„Der Verräther muß sterben!“ entgegnete Jephrem.

„Gut,“ fuhr Jwan fort, „wenn aber der Verräther ein Weib ist, — auch dann?“

„Auch sie muß sterben,“ sagte Jephrem, und erschrock, ohne zu wissen warum, „ist sie verheirathet, so muß ihr Mann selbst sie hinrichten.“

„Nun, so rüste dich dazu,“ sprach Jwan, „deine Frau hat den Berg an die Türken verrathen, den Aga, der uns entkam, trafen wir im Zwiesgespräch mit deiner Frau.“

Jephrem taumelte zurück, bald aber raffte er sich zusammen, stürzte auf Jwan los, rief: „schändlicher Lügner!“ und streckte ihn mit einem Schlag zu Boden. Andere Montenegriener aber sprangen hinzu und faßten ihn. „Er ist dem Gerichte des Wladika verfallen!“ riefen Alle, denn er hat eine feindliche Hand gegen den Kämpfer des Berges ausgestreckt zur Zeit des Kampfes. Ein anderer Anführer muß eingesetzt werden, denn du kannst es nicht länger seyn.

Jephrem faßte sich und sagte: „Ihr habt Recht, Gefähr-

ten, das war aber ein Schlag, der auch einen Berg hätte wandelnd machen können; darum wird Jwan mir verzeihen!“

„Ich kann deinen Schmerz mir denken,“ sagte Jwan, „und darum soll alles vergessen seyn.“

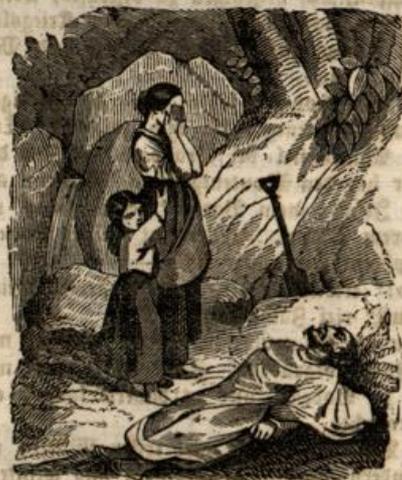
„Kommt mit mir,“ fuhr Jephrem mit den Zähnen knirschend fort, „und überzeugt euch, daß ich die Gesetze unserer Väter kenne.“ (Schluß folgt.)

Ein Abenteuer in Nordamerika.

(Fortsetzung.)

Thränen entzündeten den Augen der unglücklichen Frau, die vergebens Alles, was in ihren Kräften stand, versuchte, um Leben in die todtten Glieder zu hauchen. Händeringend warf sie sich zu Boden; der Schmerz schnürte ihr die Kehle zu. Die Kinder fingen an zu schluchzen, riefen die Mutter, und das älteste, ein Mädchen von vier Jahren, hing sich in liebevoller Bekümmerniß an ihren Hals. Das brachte sie zum Bewußt seyn zurück. Sie mußte handeln, sie war der einzige Schutz ihrer Kinder, und das Muttergefühl gab ihr einen ungeahnten Muth.

All ihre Kraft zusammenraffend, redete sie den Kindern freundlich zu, gab ihnen ihr Frühstück und bereitete sich, den Körper ihres Mannes zu bestatten. Sie nahm einen Spaten von dem mitgebrachten Handwerkszeuge und grub mit der Ruhe der Ergebenheit in ihr entseßliches Geschick neben der klaren Waldquelle ein Grab für den geliebten Gatten. Dann lehrte sie zu dem Blockhause zurück, trug den schweren Körper hinaus und ließ ihn in die Gruft hinabstinken. Mit einigen Brettern umgab sie die Leiche und deckte eine breitere Planke darüber, faltete die Hände zu stillem Gebet und wollte das Grab schließen, als die Tochter ihr in den Arm fiel und bittend ausrief: „Ach, liebe Mutter, keine Erde auf den Vater werfen!“ Der Spaten entfiel der unglücklichen Frau; laut schluchzend zog sie



das Kind an sich, und noch einmal ergriff sie die ganze Gewalt ihres Schmerzes. Aber das schwere Werk mußte vollendet werden; sie trug das Töchterchen lieblosend nach einer andern Stelle, verschüttete dann das Grab und wühlte einen kleinen Hügel darüber.

Was nun beginnen? In dem Blockhause konnte sie nicht bleiben, wenn auch der Vorrath an Nahrungsmitteln noch für einige Tage ausgereicht hätte. Der Ort erfüllte sie mit unüberwindlichem Grauen, und sie traf schnell alle Anordnungen, um ihn zu verlassen. Die Sachen, deren sie nicht nothwendig bedurfte, legte sie in das Innere der Hütte und besetzte deren Thür. Das Uebrige, darunter namentlich Lebensmittel für einige Tage, packte sie zusammen, holte eines der grasenden Pferde herbei, legte ihm die mitzunehmenden Sachen und den Sattel auf und bewaffnete sich mit Büchse, Kugeltasche und Messer

ihres Mannes. Nachdem sie Alles zur Weiterreise fertig gemacht, hob sie die Kinder auf das Pferd, band sie fest und bestieg selbst mit Hülfe eines Baumstumpfes den Sattel. Eine neue Schwierigkeit drängte sich nun ihrer Seele auf: sie kannte den Rückweg nicht. Ohne vieles Zögern entschloß sie sich, das Pferd, von dessen natürlichem Instinkt sie hoffte, es werde sich nach Hause finden, als ihrem Wegweiser zu betrachten; aber diese Hoffnung täuschte sie. Das Pferd schien gar nicht geneigt, die üppige Weide zu verlassen, begann zu grasen, sobald es den Jügel loser fühlte, und beachtete weder Zuruf noch Drohung. Die junge hülflose Frau sah sich also auch hierbei allein auf ihre eigene Kraft angewiesen, und da sie von ihrem Manne gehört hatte, daß er in nordwestlicher Richtung fortgezogen sei, lenkte sie das Pferd gegen Südosten. Nach alter Gewohnheit folgte das zweite Pferd aus eigenem Antrieb dem Zuge.

(Fortsetzung folgt.)

Das Collodium als Hausmittel.

Wir entnehmen dem „Bremischen Unterhaltungsblatt“ folgende Mittheilung, welche wohl der weiteren Verbreitung werth seyn dürfte.

Professor Schönbein in Basel, der Entdecker der Schießbaumwolle, fand auch, daß sich dieselbe in Aether auflösen lasse, und führte diese Auflösung, welche eine ziemlich dünnflüssige, klare fleberige Masse darstellt, zuerst in den Arzneigebrauch ein. Der allgemein gebräuchliche Name dafür ist Collodium, KlebAether, den das Mittel von seiner Eigenschaft, zu kleben, erhalten hat.

Es sind nun seit jener Entdeckung mehrere Jahre verflossen, und es wurde dasselbe in den ersten Jahren fast nur zu technischen Zwecken verwendet, in den letzten Jahren dagegen fand dasselbe stets mehr und mehr Anerkennung; und es fängt an, wegen des vielseitigen Gebrauchs, den man von demselben machen kann, so wie wegen seiner, für Jedermann leichten Anwendbarkeit, ein wahres Volksarzneimittel zu werden, das bald in jedem Hause mehr fehlen dürfte, und der Einsender dieses glaubt dem nicht ärztlichen Publikum einen Dienst zu erweisen, wenn er die wichtigsten Eigenschaften desselben, die Art und Weise, wie es anzuwenden, so wie die Fälle, in denen es hauptsächlich zu gebrauchen ist, hier in so weit zusammenstellt, als es für Jedermann zu wissen einen Werth haben mag.

Das Collodium muß, weil es leicht verdunstet, in Gläsern mit eingeriebenem Glasstöpsel aufbewahrt werden. Es wird dasselbe mit einem kleinen Haarpinsel auf die Haut oder überhaupt auf die Stelle, welche davon überzogen werden soll, aufgetragen; hierbei ist aber zu beobachten, daß das Glas sogleich, nachdem der Pinsel eingetaucht worden, wieder geschlossen werde, und daß der Inhalt des Pinsels ohne Verweilen auf die betreffende Stelle aufgetragen werde. Es ist deshalb gut, wenn zwei Personen hierbei thätig sind, besonders bei ausgedehnterer Anwendung.

Das Collodium bildet, auf die Haut gestrichen, in wenigen Sekunden einen firniskartigen, dünnen, luftdichten Ueberzug, der für das Wasser undurchdringlich ist. Wird die Schicht mehrmals überstrichen, so zieht sich die Haut von der Nachbarschaft etwas zusammen. Durch die Verdunstung des Aethers wird Kälte erzeugt, die Temperatur des bestrichenen Theiles wird für kurze Zeit eine bedeutend niedrigere, was für den Heilzweck in manchen Fällen von großem Werth ist. Die Verdunstung geht so schnell von statten, daß der Ueberzug in wenigen Sekunden trocken ist.

Man bedient sich des Collodiums in allen Fällen, in denen man die Luft abhalten will und auf künstliche Art einen Ueberzug, eine Haut bilden möchte, also überall da, wo man sonst das sogenannte englische Pflaster anwendete, z. B. bei Hautabschürfungen an allen Theilen des Körpers, besonders im Gesicht; bei allen einfachen Wunden, z. B. an den Augenlie-

bern, den Lippen, der Nase, dem Halse u. s. w.; bei Schründen an den Händen und Lippen, bei den durch das Waschen der Wäscherinnen aufgeriebenen Händen, die besonders zur Winterszeit sehr schmerzhaft sind, hauptsächlich wenn die Hausfrauen, um ihre Wäsche sehr rein zu bekommen, etwas starke Lauge genommen haben. Ein zweimaliges Bestreichen mit Collodium wird die armen Wäscherinnen in Stand setzen, in kurzer Zeit ihrem Verdienste wieder nachzugehen.

Das Collodium bietet dem Wanderer, der sich die Füße wund gelaufen hat, Gelegenheit, sich für den nächsten Morgen geheilte Füße zu verschaffen. Eingewachsene Nägel an den Beinen wurden auch schon durch dieses Mittel zur Heilung gebracht und können durch Collodium geschlossen werden.

Blutegelstiche, welche oft länger bluten, als es gewünscht wird, und welche besonders bei Kindern manche Mutter, ja sogar den Arzt in Verlegenheit gebracht haben, werden durch Collodium leicht geschlossen.

Wunde Brustwarzen, eine so häufige und große Plage der stillenden Mütter, ja oft das einzige Hinderniß, warum eine Mutter ihr Kind nicht zu stillen vermag, heilen in kurzer Zeit unter der schützenden Decke des Collodiums.

Bei alten flachen Geschwülsten, die keine Neigung zur Heilung zeigen, besonders an den Füßen, hat man das Collodium als treffliches Heilmittel erkannt.

Rothlaufentzündungen, wenn sie noch nicht in Eiterung übergegangen sind, heilen in kurzer Zeit durch die Anwendung dieses Mittels, und der Schmerz wird dadurch sehr gemildert.

Zahnschmerzen, wenn sie von dem Zutritt der Luft in hohle Zähne herrühren, hören augenblicklich auf, wenn durch das Auspinseln des hohlen Zahnes mit Collodium die Luft abgehalten wird, ja, es lindert sogar oft den Schmerz, wenn die Wurzel damit überstrichen wird.

Den größten Nutzen gewährt aber das Collodium bei Brandwunden und Frostbeulen. Bei Brandverletzungen ist es bekanntlich eine Hauptsache, wenn von den verletzten Theilen die Luft abgehalten werden kann, was bisher durch Watte, Seifenbrei, Del u. s. w. vielfach und auch mit Nutzen geschehen ist, aber alle diese Mittel erfüllen nur ungenügend diesen Zweck. Das Collodium dagegen hält die Luft vollkommen ab, erzeugt im Augenblicke der Anwendung die so nöthige Kälte und läßt sogar, was sehr wichtig ist, weil es für Wasser undurchdringlich ist, den Gebrauch von kalten Umschlägen zu. Man kann einen durch Verbrennen Beschädigten mit wenigen Pinselstrichen, auch bei sehr ausgedehnten Verbrennungen, fast augenblicklich von seinen großen Schmerzen befreien und die Heilung erfolgt in verhältnißmäßig kurzer Zeit.

Eben so verhält es sich mit den Frostbeulen, seien es Geschwüre oder Entzündungen, durch Frost hervorgebracht. Hier wirkt im Augenblicke der Anwendung das Collodium als Reizmittel (es brennt nämlich kurze Zeit an den von der Haut entblößten Stellen) und schließt die Luft ab. Die Schmerzen hören an den kranken Stellen auf; die Geschwulst legt sich an und die Frostbeulen oder Frostgeschwüre kommen in kurzer Zeit zur Heilung. Das Collodium muß hier, wie überhaupt in allen Fällen, besonders auch bei Brandverletzungen, täglich wenigstens zwei Mal und zwar jedesmal mit mehreren Pinselstrichen aufgetragen werden, weil dasselbe sich nach 10–12 Stunden abblättert und zuletzt in Fetzen herabhängt.

Das Collodium kann auch bei Hausthieren eben so, wie bei dem Menschen, natürlich in beschränkterer Weise, in Anwendung gebracht werden. Es ist jedoch hier vielleicht in vielen Fällen als Klebemittel anwendbar, wo man sonst die Nacht anzunenden pflegt, weil bei Thieren von dem gewöhnlichen Klebemittel, dem Pflaster, kein Gebrauch gemacht werden kann.

Es gibt Menschen, welche eine sehr reizbare Haut haben, so daß sie nicht einmal ein Pflaster bei einfachen Wunden anwenden können, ohne einen Ausschlag zu bekommen; für solche ist besonders das Collodium sehr zu empfehlen.

Das Collodium dient aber nicht bloß dazu, vorhandene Verletzungen und Entzündungen zur Heilung zu bringen, sondern auch durch Abhaltung der äusseren Luft die damit bestrichenen Theile vor Erkältung zu schützen, und es ließen sich leicht, so wunderbar es klingen mag, bei großer Kälte die dem Erfrieren am meisten ausgesetzten Theile, die Nase und das äussere Ohr, wie auch der Hals bei solchen, die große Neigung zur Halsbräune haben, damit schützen.

Nicht zu übersehen ist, daß das Collodium aus Schießbaumwolle, wenn auch in aufgelöster Gestalt, besteht, es darf deshalb kein Licht in unmittelbare Berührung mit demselben gebracht werden, weil es sich sonst entzündet und verpuffen würde. Das Poth Collodium kostet gegenwärtig 12 Gr., und so empfiehlt sich auch dasselbe durch seine Wohlfeilheit unseren Hausfrauen. Mögen sie nicht oft in die Lage kommen, dasselbe anwenden zu müssen.

Dr. K.

An die Jugend.

Edele Freundin, herrlichste des Lebens,
Weiche nie, o, weiche nimmermehr von mir!
Mein Bemühen, es sei nicht vergebens,
Zu erringen Dich, der Jugend Zier.

Ost, wohl ost bin ich vom Pfad gewichen,
Der mich führt, Dir, Himmlische zu nah'n!
Ach, den Drang des Innern zu besiegen,
Ist zu schwach das Herz, zu stark der Wahn.

Süße Jugend, drück' die Schwachheit nieder,
Die so oft mich hingerissen hat,
Zeige Dich im vollsten Glanze wieder,
Wenn die Lust sich mir verlockend naht.

Dir, nur Dir, erhab'ne heil'ge Jugend,
Will ich stets mein ganzes Daseyn weih'n;
Sei das Höchste mir in meiner Jugend,
Laß mich ewig Dir ergeben seyn!

Dorothee Rennemann.

Gespräch zwischen Rudelmüller und Breetenborn.

Rudelm. Na, Breetenborn, welcher Name enthält denn einen Buchstaben Einmal, einen Buchstaben Zweimal, einen Buchstaben Dreimal und einen Buchstaben Viermal? Du hast värgeln Dage Zeit gehat zum Nachdenken.

Breetenb. Es is der Fluß Mississipi.

Rudelm. Richtig. Un in welchem Worte findet man alle fünf Buchstaben a e i o u?

Breetenb. In welchem denne?

Rudelm. Man steh's iberall und Du, Breetenborn, bist'n absonderlich zu gethan.

Breetenb. Das wär der Deibl — ich krieg's drum nich raus —

Rudelm. Nu, Du Senfaltspinsel — das Wort — Re-
stauratiön.

Breetenb. Worum's nur gerade hier zur Carnewallszeit so geschneit hat?

Rudelm. Nu stehste, ich denke mer's so, den Himmel dauert's, daß wegen der Volksmaskenbälle so viele Leute ihre Betten versezt han — drum wirft er seine Bettfedern herab.

Maritätenkästlein.

Es wurde in einer Gesellschaft die Frage aufgeworfen, wie sich ein Albernere von einem Dummkopfe unterscheidet. Ein Jeder sagte seine Meinung, aber Keiner beantwortete die Frage treffender, als eine geistreiche Dame, der zum Unglück ein sehr einfältiger Mann zu Theil geworden war. — „Ein Dummkopf,“ sagte sie, „ist zuweilen noch erträglich; ein Albernere ist aber

immer unleidlich. Man hat mit einem Dummkopfe wohl dann und wann Mitleid; über einen Albernere macht man sich jederzeit lustig. Sie können mir es glauben, denn da ich mit einem Albernere mein Leben hindringen muß, so weiß ich nur zu gut, wie sehr ein Dummkopf zu schätzen ist.“

Ein Advokat hatte im Vorzimmer des Gerichtssaales seinen Ueberrock zurückgelassen, dessen Taschen voll Acten waren. Vergebens mühte er sich daher beim Fortgehen, den Arm in den Ärmel zu bringen. Er stampfte mit dem Fuße und rief ergrimmt: „Steckt denn der Satan heüt in meinem Ueberrock?“ — „Noch nicht,“ meinte der helfende Gerichtsdiener, „aber bald!“

*† Logogryph.

1. 2. 3. 4.

Ich bin nicht da, wo Zwietracht weilet,
Wo Sünde wohnt und Ungemach;
Wo Hunger an den Zähnen seilet,
Und Kummer bringt der neue Tag.
Die Menschen haben mich so gern;
Doch sicher komm' ich nur vom Herrn.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.

Ich bin des Christen höchstes Gut,
Berleih' ihm Kraft und Todesmuth.

4. 5. 1. 6.

Ich zeige einen Fluß Dir an,
Durch Nassau führet meine Bahn.

4. 5. 6. 7.

Die Leutchen kommen aus der Stadt
So gern auf mir zusammen;
Ein Fürst ist nichts, der mich nicht hat,
Ich geb' ihm erst den Namen.

4. 2. 3. 1.

Eins ärgert mich. Mich hat zu jeder Stunde
Der Schuldenmacher in dem Munde.

1. 2. 4. 7.

Blücher und Radetzky sind,
Was mein Name Dir verkünd't.

6. 5. 7. 2. 4.

Der Schneider und die Näherin
Die halten mich in Ehren;

Sie wissen, wie ich nützlich bin;
Man kann mich nicht entbehren.

Obgleich sie mich am Busen wiegen,
So will doch keines auf mir liegen.

4. 3. 2. 7.

Kennst Großpapa Anakreon?

Wenn Du ihn kennst, kennst mich auch schon.

Wo Du mich find'st, da laß Dich nieder,
Zu Bösen komme ich nicht wieder.

1. 5. 6. 7.

Was des Menschen Verstand geboren jeweils auf Erden
Föhret einzig zu Tag das, was ich selber nur bin;
Doppelt bin ich zwar stets, doch Eine ist immer die Rechte;
Haßt Du den Mäch'tigen im Sack, wirst du letzte genannt.

1. 5. 6. 7. 2. 4.

Bei Verstand und Ehrlichkeit

Führ' ich Deinen Wohlstand weit;

Selbst der große Ocean

Ist meinem Streben unterthan;

Ich führe Russen zu Chinesen,

Den Portugiesen zum Tschergesen.

Im schlimmen Sinn werd' ich genommen,

Kann man nicht aus dem Wirrwar kommen.

Auflösung des Logogryphs in No. 21:

Scherz. Herz. Erz.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wih. Brandecker.